

Steven Schäller

Kristin Bulkow/Christer Petersen (Hg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung

2013

<https://doi.org/10.17192/ep2013.2.1189>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäller, Steven: Kristin Bulkow/Christer Petersen (Hg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitsproduktion. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 30 (2013), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2013.2.1189>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Kristin Bulkow, Christer Petersen (Hg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012, 316 S., ISBN 978-3-53-117555-3, € 39,95

Der vorliegende Band vereint die Beiträge einer Tagung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus aus dem Jahr 2010. Er ist ein typischer Tagungsband, insofern er mit dem Problem der Heterogenität der einzelnen Beiträge umgehen muss. In der Regel ist es die Aufgabe der Herausgeber, hier einen roten Faden zwischen den einzelnen Texten zu knüpfen und gegebenenfalls eine Synthese aller Beiträge herzustellen, die dann als zentrales Ergebnis verstanden werden kann. Während die beiden HerausgeberInnen, Kristin Bulkow und Christer Petersen, mit der Einleitung auf formaler Ebene die Struktur des Bandes tatsächlich plausibel darlegen können – drei Kapitel mit einem voran stehenden, jeweils das Thema in theoretischer und systematischer Hinsicht ordnenden Text – gelingt dies inhaltlich nicht. In der Einleitung werden so neben der formalen Begründung für die Anordnung der Beiträge im Band lediglich die einschlägigen Skandaltheorien referiert, ohne sich eines dieser Modelle als Forschungsperspektive anzueignen oder aber eine kritische Würdigung des Forschungsstandes vorzunehmen. Man mag dies als Unentschlossenheit der HerausgeberInnen des Bandes einordnen, mit Blick auf die Variationsbreite der ver-

sammelten Beiträge kann diese Haltung jedoch auch konsequent sein.

Der Band selbst gliedert sich, wie bereits angedeutet, in drei Abschnitte: eine historische, eine medienanalytische und eine kulturkritische Perspektive auf den Skandal. Hier werden insbesondere die den jeweiligen Abschnitt einleitenden Beiträge von Frank Bösch für die historische Perspektive und Steffen Burkhardt für die medienanalytische Perspektive jenem Anspruch gerecht, den die HerausgeberInnen an sie stellen. Johann Holzners Einführung für den kulturkritischen Abschnitt leistet jedoch nicht die systematische Rekonstruktion jener Bedingungen, unter denen Skandale funktionieren und gegebenenfalls auch instrumentell eingesetzt werden können. Das muss aber auch nicht unbedingt jene Aufgabe gewesen sein, die sich Holzner bei seiner Darstellung der Literaturskandale um Günter de Bruyns *Neue Herrlichkeit* (Halle/Saale 1984) und Thomas Bernhards *Der Theatermacher* (Frankfurt a.M. 1984) selbst gestellt hat.

In den jeweiligen Abschnitten des Bandes variiert die Qualität der Beiträge. Hinzu kommen im letzten Abschnitt des Bandes für den sozialwissenschaftlichen Diskurs ungewöhnliche Beiträge, die ihre Erkenntnisse im Jargon der interpretierenden Kunstwissenschaften vortragen. Letzteres muss kein Nachteil sein

und kann, wie der Band dokumentiert, durchaus Erhellendes zu den kulturellen Produktionsbedingungen eines Skandals beitragen. So sind es insbesondere die beiden Beiträge von Anke Steinborn und Sascha Seiler, mit denen die Inszenierung von Kunst- und Literaturskandalen thematisiert wird und die in kontrastiver Hinsicht die Besonderheiten und blinden Flecken einer quantitativ-empirischen Skandalforschung sichtbar machen. Insgesamt aber wirkt der letzte Abschnitt wie ein mäßig integrierter Fremdkörper im Band. Dessen Stärken liegen daher auch woanders, wie im Folgenden kurz dargelegt wird.

Zunächst ist der Beitrag von Lars Koch zu nennen. Er liefert eine detaillierte Analyse und Rekonstruktion jener Faktoren, die in Böschs Darstellung als kontingente Faktoren des Skandals diskutiert werden. Damit unterscheidet sich Koch in seiner Skandalanalyse wesentlich von den anderen Beiträgen, die zwar die Skandaltriade aus Normverstoß, Skandalisierung und Empörung analytisch einzufangen suchen, dabei aber die Oberfläche des beobachteten Gegenstandes nur deskriptiv anzukratzen vermögen, sei es, weil sie historisch-rekonstruktiv oder weil sie empirisch-analytische Zugänge eigenen Weltverstehens an ihr quantifizierend durchgearbeitetes Material anlegen. Warum aber beispielsweise ein Normverstoß in einem bestimmten Kontext überhaupt zu einem Normverstoß wird, kann der kulturwissenschaftliche Zugang von Koch am Beispiel der Sloterdijk-Debatte zeigen.

Dann ist der Beitrag der beiden HerausgeberInnen zu nennen, der als quantifizierende Inhaltsanalyse den sogenannten Fernsehpreisskandal von 2008 mit Marcel Reich-Ranicki und Elke Heidenreich als Protagonisten untersucht. Gefragt wird nach Phasen des Skandals, nach den Rollen der darin verstrickten Akteure und seiner Funktionalisierung für die problematisierte Qualität im deutschen Fernsehen (vgl. S.181). Die Stärke des Beitrags zeigt sich dort, wo die Ergebnisse der Inhaltsanalyse nicht den Schlusspunkt darstellen, sondern Anlass für weitergehende Fragestellungen bieten, die dann auch faktisch bearbeitet werden. So mündet der Beitrag in eine Kritik der Rollen von Reich-Ranicki und Heidenreich. Denn beide sind als Skandalisierer, so können Bulkow/Petersen zeigen, gar nicht in der Lage, den Skandal in eine kritische Debatte über die Qualität des Fernsehens zu überführen – ihre Kritik ist unfundierte Polemik. Zudem schlagen beide Kapital aus ihrem gesteigerten Bekanntheitsgrad und erweisen sich damit langfristig als Nutznießer jenes Ekklats, den sie initiiert haben.

Mit den hier hervorgehobenen Merkmalen dieser beiden aufschlussreichen Beiträge deuten sich schließlich auch die Probleme der restlichen versammelten Texte an: Sie greifen das Thema in der einen oder anderen Hinsicht in verkürzter Weise auf. Franziska Oehmer und Patrick Weber beispielsweise bleiben dem Paradigma quantitativer Forschung verhaftet und sammeln lediglich jene ‚Erkenntnisse‘ ein, die

sie vorher in hypothesenhafter Form ausgelegt haben. So gelangt Patrick Weber, der eine Skandalanalyse für die Auslandsberichterstattung durchführt, am Ende seiner Darstellung zu Erkenntnissen, die aufgrund von vielfältigen Einschränkungen kaum als solche bezeichnet werden können. Der Band ist kompositorisch mit Höhen

und Tiefen versehen. Insgesamt werden die Wissensbestände um den Skandal zwar an vielen Stellen vertieft, selten jedoch erweitert. Eine Lektüre der hervorgehobenen Beiträge erscheint jedoch empfehlenswert.

Steven Schaller
(Dresden)